



CULTURAL ANIMAL STUDIES

BAND 12

Manuel Förderer / Cristine Huck /  
Laura M. Reiling (Hg.)

# Vögel aus Federn

Verschriftlichungen des Vogels seit 1800



J.B. METZLER

---

# Cultural Animal Studies

## Band 12

### **Reihe herausgegeben von**

Roland Borgards, Frankfurt, Deutschland

### **Beiratsmitglieder**

Michaela Fenske, Würzburg, Deutschland

Sabine Nessel, Berlin, Deutschland

Stefan Rieger, Bochum, Deutschland

Mieke Roscher, Kassel, Deutschland

Jessica Ullrich, Nürnberg, Deutschland

Martin Ullrich, Nürnberg, Deutschland

Markus Wild, Basel, Schweiz

Tiere erfreuen sich derzeit eines bemerkenswerten gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Interesses. Diese akute Relevanz der Tiere korrespondiert mit einer neuen Sensibilität für Fragen eines verantwortlichen und nachhaltigen Umgangs mit der Natur. Als zuständig für diesen Themenbereich galten traditionell die Naturwissenschaften. Doch im Zeitalter des Anthropozäns verlieren solche Zuständigkeiten ihre Plausibilität: Tiere werden, wie z. B. auch das Klima oder der Meeresspiegel, zum validen Gegenstand kulturwissenschaftlicher Untersuchungen. So hat sich unter dem Label der Cultural Animal Studies eine Forschungshaltung entwickelt, in der die Frage nach den Tieren auf drei Ebenen fruchtbar gemacht wird. Erstens geht es um eine Pluralisierung dessen, was zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen als Tier beschrieben wird. Zweitens werden insbesondere die Künste (Literatur, Film, Theater, Bildende Kunst, Musik) daraufhin untersucht, mit welcher formativer Kraft sie das Mensch-Tier-Verhältnis mitgestalten und wie Tiere ihrerseits als Koproduzenten kultureller Artefakte verstanden werden können. Und drittens arbeiten diese Forschungen daran, die Anschlussstellen zwischen einer neuen kulturwissenschaftlichen Tiertheorie auf der einen Seite und einer sich derzeit entfaltenden, naturwissenschaftlichen New Ethology zu erkunden.

Die Reihe Cultural Animal Studies versammelt Monographien und Tagungsbände, die sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit der Geschichte, der Theorie und der Kunst der Tiere auseinandersetzen. Die Reihe richtet sich an das gesamte interdisziplinäre Spektrum der Cultural Animal Studies, von den Literatur-, Geschichts-, Bild-, Film-, Medien- und Musikwissenschaften bis zu Tierphilosophie, Tiertheorie, Biotheorie, Wissenschaftsgeschichte und Ethnographie.

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/16328>

---

Manuel Förderer · Cristine Huck ·  
Laura M. Reiling  
(Hrsg.)

# Vögel aus Federn

Verschriftlichungen des Vogels seit  
1800



**J.B. METZLER**

*Hrsg.*

Manuel Förderer  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster, Deutschland

Cristine Huck  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster, Deutschland

Laura M. Reiling  
Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster, Deutschland

ISSN 2662-1835

ISSN 2662-1843 (electronic)

Cultural Animal Studies

ISBN 978-3-662-64973-2

ISBN 978-3-662-64974-9 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-662-64974-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © Nina Günther, unter Verwendung von Motiven von Laura M. Reiling und Thorsten Gürntke

Planung/Lektorat: Dr. Ferdinand Pöhlmann

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vögel aus Federn. Einleitende Bemerkungen zu einem besonderen Texttier der Moderne</b> .....	1
Manuel Förderer, Cristine Huck und Laura M. Reiling	
<b>Relationierungen: Äquivalenzen – Differenzen – Uneindeutigkeiten</b>	
<b>Die Bonhomie der Taube. Von Menschen und Tieren in Lavaters Physiognomik</b> .....	23
Yulia Mevissen	
<b>„Ich Vogel Ohneziel“. Literarische Flugfantasien und ihre atmosphärische Dimension.</b> .....	43
Monika Szczepaniak	
<b>„Aber ich werde sie alle aufscheuchen!“ Vögel im Zeichen von Provokation und Entgrenzung bei Günter Bruno Fuchs.</b> .....	59
Lutz Graner	
<b>Eine Frage des Schicksals? Wolfdietrich Schnurre und die Vögel.</b> .....	79
Manuel Förderer	
<b>Vogelgestützte Therapie. Literarische Trauer- und Traumaarbeit mit Vögeln.</b> .....	105
Michael Eggers	
<b>Die Rückkehr des Dodos. Vögel in der Gegenwartsdichtung zwischen Symbolisierung und Selbstbestimmung</b> .....	121
Björn Hayer	
<b>Text-Form(ungen): Klang – Poetologie – Gattung</b>	
<b>In Verteidigung der Nachtigall. Zum Verhältnis von Poetologie, Ornithologie und Politik um 1800</b> .....	137
Roland Borgards	
<b>Rurales Inventar. Über die Vögel bei Thomas Hardy, mit einem Ausblick zu Emily Dickinson</b> .....	163
Laura M. Reiling	

<b>Alte Stoffe, neue Lyrik. Vögel und ihre Gesänge in Arno Holz' <i>Phantasmus</i> (1898/1899) . . . . .</b>	<b>191</b>
Kathrin Lang	
<b>Lateinamerikanische Kolibri-Poetiken bei Gabriela Mistral, Pablo Neruda und Octavio Paz . . . . .</b>	<b>209</b>
Marília Jöhnk	
<b>Ornithopoetik. Vogel-Dichtersprache und Vogel-Dichterflug in der deutschsprachigen Gegenwartsliryk . . . . .</b>	<b>227</b>
Tanja van Hoorn	
<b>Ordnungen: Intertextualität – Intermedialität</b>	
<b>Vögel(n) bei Storm. Einige ornithologische Anmerkungen zu <i>Immensee</i> in literatur- und motivgeschichtlicher Perspektive . . . . .</b>	<b>247</b>
Michael Multhammer	
<b>Grenzgänger und Stimmen aus anderen Welten. Vögel im Werk von John Clare und Esther Kinsky . . . . .</b>	<b>269</b>
Jens Peters	
<b>Pfauenrätsel. Kunst, Tod und Illusion in Inger Christensens Erzählung <i>Das gemalte Zimmer</i> . . . . .</b>	<b>285</b>
Sophie-Charlott Hartisch	
<b>„Theatrum Avium.“ Textvögel am Beispiel von Wolfgang Schlüters <i>Gruß, Greenaway!</i> . . . . .</b>	<b>303</b>
Ursula Kligenböck	



# Vögel aus Federn. Einleitende Bemerkungen zu einem besonderen Texttier der Moderne

Manuel Förderer, Cristine Huck und Laura M. Reiling

das erste licht gebiert den kolibri\*

## 1 Hinführung

Vögel bevölkern seit jeher weite Areale überlieferter Text- und Bildwelten. Sie sind tierische Begleiter, verkörpern Bedrohungen und Gefahren, sie sind Jäger und Gejagte, Objekt ökonomischer Begierde und ästhetischen Genusses, sie sind Nahrungsmittel und Nahrungsmittelkonkurrenten und sie begegnen dem Menschen in Form von Mischwesen, Halbgöttern und Göttern.<sup>1</sup> Als Wesen, die nicht ausschließlich an den tellurischen Raum gebunden sind und sich aus eigener Kraft Richtung Himmel bewegen können, reicht ihr Lebensraum hinein in die Habitate des

---

\*Jan Wagner: kalifornische sonette. In: Ders.: Die Live Butterfly Show. München 2018, S. 45–51, hier S. 45.

---

<sup>1</sup>Einen historischen Überblick über die Mensch-Vogel-Beziehungen bietet etwa Hans Werner Ingensiep: Mensch und Vogel. Eine ambivalente Mensch-Tier-Beziehung im Zeichen des Karnismus. Von der antiken Ornithomantie zur politischen Ornithologie der Gegenwart. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Menschen und Tiere. Grundlagen und Herausforderungen der Human-Animal Studies. Stuttgart 2020, S. 211–235.

---

M. Förderer (✉) · C. Huck · L. M. Reiling  
Westfälische Wilhelms-Universität, Münster, Deutschland  
E-Mail: [m.foerderer@uni-muenster.de](mailto:m.foerderer@uni-muenster.de)

C. Huck  
E-Mail: [cristine.huck@uni-muenster.de](mailto:cristine.huck@uni-muenster.de)

L. M. Reiling  
E-Mail: [laura.reiling@uni-muenster.de](mailto:laura.reiling@uni-muenster.de)

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2022

M. Förderer et al. (Hrsg.), *Vögel aus Federn*, Cultural Animal Studies 12, [https://doi.org/10.1007/978-3-662-64974-9\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-662-64974-9_1)



Transzendenten, was sich in vielen alteuropäischen Texten niederschlägt. Adler und Habicht bewohnen in der nordischen Mythologie den Weltenbaum Yggdrasil,<sup>2</sup> Adler und Geier – etwa im Prometheus-Mythos<sup>3</sup> – die griechische Sagenwelt, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament (und bereits in der griechischen Antike in Form des geflügelten Boten Hermes) stellen sich Kontakte zwischen Menschen und Gott über Vögel her, deren Funktion als Mittler zwischen irdischer und himmlischer Sphäre sich bis über das christliche Mittelalter hinaus fortschreibt.<sup>4</sup> So finden sich etwa Darstellungen des Heiligen Gregors, in denen der Heilige Geist in Gestalt eines Vogels dem schreibenden Kirchenvater auf den Schultern sitzt und ihm diktiert. Diese Kontaktstelle nimmt direkt die Doppeldeutigkeit des Titels auf, der für diesen Band gewählt wurde. Die Vogelfeder – vor allem von Gänsen (Gänsekiel<sup>5</sup>) – war über Jahrhunderte hinweg das zentrale Schreibgerät, bis sie im Laufe des 19. Jahrhunderts durch eine Variante aus Stahl ersetzt wurde;<sup>6</sup> der Begriff jedoch hielt sich. Dieses materialitätsgeschichtliche Schlaglicht öffnet den Blick für die Verschränkung von Vogel und Schreibakt – für die Vögel aus Federn –, für die Art ihrer literarischen Fixierung, Ästhetisierung, für ihre Motivgeschichte und Inspirationstopoi.

---

## 2 Ornitho-Boom zwischen literarischen und ökonomischen Interessen

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat die Zahl vogelrelevanter Publikationen auffallend zugenommen, in nahezu allen Formen und Gattungen lässt sich eine Vermehrung der literarischen Avifauna nachweisen. Damit potenziert sich eine,

---

<sup>2</sup> So in der Prosa-Edda des Snorri Sturluson. Vgl. Klaus Bödl: *Götter und Mythen des Nordens. Ein Handbuch*. München 2013, S. 118 f.

<sup>3</sup> Vgl. u. a. Hesiod: *Theogonie*. Übers. u. erläutert v. Raoul Schrott. München 2014, S. 29.

<sup>4</sup> Vgl. Bernhard Siegert: *Vögel, Engel und Gesandte. Alteuropas Übertragungsmedien*. In: Horst Wenzel (Hg.): *Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter*. Berlin 1997, S. 45–62; Imre Gábor Majorossy (Hg.): *„Dô sante got von himelrích / dar ein kleine vogelín“ – Kommunikationsstrategie und Botschaftsvermittlung in ausgewählten mittelalterlichen literarischen Texten*. Berlin 2021.

<sup>5</sup> So leitet denn auch Thor Hanson das Kapitel „Die Macht der Feder“ ein mit folgendem Zitat aus Lord Byrons *Englische Barden und Schottische Kritiker* (1826): „O grauer Gänsekiel, sey hochgepreist, / Du unterthän'ger Knecht von meinem Geist, / der Gans geraubt, zur Feder umgeschaffen, / Du kleiner Menschen mächtigste der Waffen“ (zitiert nach Thor Hanson: *Federn. Ein Wunderwerk der Natur*. Übers. v. Nina Sottrell, Meike Herrmann u. Daniel Fastner. Berlin 2016, S. 228).

<sup>6</sup> Hanson erläutert: „Schreibfedern waren bereits in regem Gebrauch, als Erzbischof Isidor von Sevilla im frühen siebten Jahrhundert seine zwanzigbändige Enzyklopädie zusammenstellte. [...] Die großen Handschwingfedern von Gänsen dominierten das Geschäft mit Federkielen, obwohl gelegentlich auch Schwanen-, Truthahn- und Adlerfedern verwendet wurden. [...] Die Produktion von Schreibfedern erreichte im frühen 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt, als sich Alphabetisierung, Bildung und die Briefkultur im Aufschwung befanden, Stahlfedern aber noch nicht massenhaft zur Verfügung standen. [...] Seit der Jahrhundertmitte jedoch überfluteten Stahlfedern aus Massenproduktion den Markt“ (Hanson: *Federn*, S. 230–232). Auch Diderots Enzyklopädie beschäftigte sich eingehend mit dem Schreiben mit Federn (vgl. die Abbildungen ebd., S. 230, 235).

wie die einleitenden Überlegungen angezeigt haben, bereits lange bestehende Verbindung zwischen dem Vogel und seinen pluralen Text-Habitaten, wobei die besondere Beziehung zwischen Vogel und Text sich verstärkt (aber nicht ausschließlich) durch die Rolle erklärt, die diesem Tier als Reflexionsfigur künstlerischen Schreibens seit jeher zugekommen ist. Diese poetologische Funktion wird dem Vogel auch zuteil, sie wird aber zunehmend ergänzt und erweitert um ökologische Perspektiven sowie Bemühungen, hinter dem Vogel als Symbol und Zeichen seine konkrete Existenz herauszustellen.

So ist der Vogel etwa zum festen Bestandteil des gegenwärtigen *Nature Writing* avanciert, wo Mensch-Vogel-Beziehungen in verschiedenen Ausprägungen essayistisch dekliniert werden und zugleich ornithologisches Wissen aufbereitet wird, etwa bei Helen Macdonald. Die Avifauna gehört zudem gleichermaßen zum narrativen wie lyrischen Inventar, ihre Präsenz hat in beiden Gattungen bemerkenswert zugenommen. In erzählenden Texten verlassen Vögel dabei immer mehr ihren traditionellen Ort als Bestandteil der die ‚eigentliche‘ Handlung rahmenden Beschreibungen und Staffagen und fungieren verstärkt als strukturelle, die narrative Ordnung erzählerischer Texte mitkonstituierende Merkmale, etwa bei Marcel Beyer, Brigitte Kronauer, Susanne Röckel, Nell Zink und Jonathan Franzen. Dass es in der Lyrik seit jeher zwitschert und flattert, ist bekannt, in Form tradierter Dichtervögel wie Lerche, Nachtigall oder Schwan sind sie schon vor 1800 präsent und blieben es bis heute, wobei die literarische Vogelschar zunehmend vielfältiger wird. Vielfältig sind auch die lyrischen Bezugnahmen, die von traditionellen (mitunter emphatischen) Adressierungen über gemeinschaftliches Dichten von Mensch und Vogel zu lautlichen Adaptionen und Transkriptionen reichen.<sup>7</sup> Zudem bewohnen Vögel die Gefilde des Satirischen und Komischen, so bereits bei Aristophanes‘ *Die Vögel* (ὄρνιθες), Wilhelm Busch stellt mit seinem *Hans Huckebein* (1867/1868) einen Raben ins Zentrum seiner Bildergeschichten und jüngst veröffentlichten Jürgen Roth und Thorsten Roth ihre an Alfred Brehms anthropomorphisierenden Tierbeschreibungen orientierte *Kritik der Vögel* (2017). Dass Vögel zudem Träger des Unheimlichen und Bedrohlichen sein können, ist nicht erst seit Hitchcocks *Die Vögel* (1963), David Lynchs *Blue Velvet* (1986) und *Twin Peaks* (u. a. 1990) oder Stephen King (*Stark* [1989]) bekannt, sondern zeigt sich beispielsweise in den Gedichten und Erzähltexten Theodor Storms, wo sie elementarer Bestandteil einer Evokationsstrategie unheimlicher Atmosphären und Stimmungen sind.

Die Ornithophilie der letzten Jahre schlägt nicht zuletzt auf dem Buchmarkt durch, wo sich die aktuelle Hochkonjunktur des Vogels in einer stetigen Zunahme entsprechender Titel dokumentieren lässt. Es sind nicht nur die seit jeher präsenten (und mitunter sehr auflagenstarken) Bestimmungshelfer – etwa der Klassiker *Was fliegt denn da?* – oder Publikationen allgemeinerer Ratgeberliteratur und vogelkundlicher Betrachtung wie Josef H. Reichhofs *Ornis. Das Leben der Vögel*

---

<sup>7</sup>Vgl. exemplarisch Karl Riha: Die Sprache der Vögel. Lautgedichte und phonetische Poesie. In: Ders.: Prämoderne. Moderne. Postmoderne. Frankfurt a.M. 1995, S. 91–116.

(2014), Peter Bertholds *Unsere Vögel: Warum wir sie brauchen und wie wir sie schützen können* (2017) oder auch, etwas spezieller, Thor Hansons *Federn. Ein Wunderwerk der Natur* (2016 [orig. 2011]), sondern es finden sich vermehrt Reflexionen und Lobpreisungen der Praxis des Vogelbeobachtens selbst. Arnulf Conradi etwa evoziert dabei schon mit dem Titel seines Buches *Zen und die Kunst der Vogelbeobachtung* (2019) einen Konnex zwischen Vogelbeobachtung und meditativen Praktiken, der mittlerweile zum rhetorischen Standard gerechnet werden darf; eine Lesung mit Marcel Beyer, Cord Riechelmann, Uwe Westphal und Teresa Präauer unter dem Titel *Birdwatching: Eine poetische Expedition in die Natur* wurde mit dem Motto beworben: „Vogelbeobachtung: eine entschleunigende Wohltat.“<sup>8</sup> Auch die Journalistin Johanna Romberg berichtet in ihrer einschlägigen Veröffentlichung *Vom Glück, Vögel zu beobachten* (2018), und der britische (Hobby-)Ornithologe David Lindo popularisiert das Vogelbeobachten in urbanen Räumen unter Betonung von dessen meditativem Gehalt.<sup>9</sup> Das Vogelbeobachten wird gleichsam zum Ausgangspunkt eines Dialogs des Beobachter-subjekts mit sich selbst, die Tiere werden zu Auslösern und Stimulanzen von Prozessen der Selbstreflexion, in denen Fragen nach dem Wie und Warum des In-der-Welt-Seins aufgeworfen werden, und sie bebildern Wünsche, Hoffnungen und Ängste. Darüber hinaus finden sich vermehrt Publikationen, die nicht nur ornithologisch Relevantes in publikumswirksamer Manier aufbereiten,<sup>10</sup> sondern auch das (mitunter reichlich ungewöhnliche) Zusammenleben mit Vögeln in den Blick nehmen.<sup>11</sup>

Teile des Buchmarkts scheinen bereits eigene Formen einer „Ornithomanie“<sup>12</sup> ausgeprägt zu haben; Vögel, nicht selten in Form zarter Silhouetten, zieren die Buchcover, sie bebildern in vordergründig anspielungsreichen Varianten zumeist jene Titel, die mit dem Anspruch auftreten, Existentielles zu verhandeln, wofür sich das Ephemere und Ortlose der Vogel-Existenz augenscheinlich besonders gut eignet. Dass es in diesen Büchern zumeist nicht um Vögel geht, sei nur mehr

---

<sup>8</sup>Die Lesung war Teil der Veranstaltungsreihe „Der Norden liest“ im Jahr 2016, organisiert vom NDR. Der Veranstaltungsflyer lässt sich online einsehen, <https://www.ndr.de/kultur/programm426.pdf> (letzter Zugriff am 07.01.2022).

<sup>9</sup>Vgl. David Lindo: *Tales from the Concrete Jungles. Urban Birding Around the World*. London 2015. Die deutsche Ausgabe erschien drei Jahre später unter dem Titel *#Urban Birding*. Übers. v. Anna-Christin Kramer u. Jenny Merlin. Stuttgart 2018. Vgl. zum Programm des *Urban Birding* und dessen Situierung im Kontext des zeitgenössischen Muße-Diskurses: Manuel Förderer: *Look up and retune – Urban Birding als städtische Mußepraktik*. In: Peter Philipp Riedl, Tim Freytag, Hans W. Hubert (Hg.): *Urbane Muße. Materialitäten, Praktiken, Repräsentationen*. Tübingen 2021, S. 265–281.

<sup>10</sup>Etwa Andreas Tjernshaugen: *Das verborgene Leben der Meisen*. Übers. v. Paul Berf. Berlin 2017.

<sup>11</sup>Vgl. etwa Martin Windrow: *Die Eule, die gern aus dem Wasserhahn trank. Mein Leben mit Mumble*. München 2015.

<sup>12</sup>Bernd Brunner: *Ornithomania. Geschichte einer besonderen Leidenschaft*. Berlin 2015.

der Vollständigkeit halber erwähnt. Der ‚Charme der Vögel‘<sup>13</sup> fungiert hier als Komponente einer verkaufsfördernden (Waren-)Ästhetik, hinter der nicht selten das Tier selbst verschwindet. Vor allem auf den Covers literarischer Publikationen wimmelt es derzeit nur so von Vögeln – sie scheinen potenzielle Leser\*innen besonders anzuziehen. Das motivische Spektrum reicht dabei von Vogelspuren wie bei Uwe Timms *Vogelweide* (2013) zu, besonders häufig, Federn wie auf J. A. Bakers Buch *Der Wanderfalke* (2014<sup>14</sup>), Margriet de Moors *Von Vögeln und Menschen* (2018), Susanne Röckels *Der Vogelgott* (ebenfalls 2018) und Tarjei Vesaas *Die Vögel* (2020). Sicherlich nicht verwunderlich ist, dass die drei bislang vorliegenden dezidiert vogelbezogenen *Naturkunden* von Matthes & Seitz, *Tauben, Eulen und Krähen*, der jeweilige Vogel ziert. Auch Vogel-Essaybände wie Jonathan Franzens *Das Ende vom Ende der Welt* (2018) und Helen Macdonalds *Abendflüge* (2021) zeigen Vögel, etwa Mauersegler bei Macdonald. Aber da sind vor allem die zahlreichen literarischen Texte, die von Vogelbildern eingefasst sind (obgleich der Vogel erzählerisch nicht immer zentral steht<sup>15</sup>): Man betrachte etwa die Schutzumschläge von Marcel Beyers *Kaltenburg* (2008), J. L. Carrs *Ein Monat auf dem Land* (2016), Trent Daltons *Der Junge, der das Universum verschlang* (2021), Nava Ebrahimis *Das Paradies meines Nachbarn* (2020), Gustave Flauberts *Drei Geschichten* (2017), Julia Francks *Welten auseinander* (2021), Werner Herzogs *Das Dämmern der Welt* (2021), Brigitte Kronauers *Das Schöne, Schäßige, Schwankende* (2019), Helen Macdonalds *H wie Habicht* (2014), Robert Macfarlanes *Die verlorenen Zaubersprüche* (2021), Andreas Maiers *Die Universität* (2018), Liz Nugents *Kleine Grausamkeiten* (2021), Michail Prischwins *Der irdische Kelch* (2015), Silke Scheuermanns *Und ich fragte den Vogel* (2015), Matthew Sweeneys *Der Schatten der Eule* (2021), Sandro Veronesis *Der Kolibri* (2020), Juli Zehs *Unterleuten* (2016), Henning Ziebritzkis *Vogelwerk* (2019) oder Nell Zinks *Der Mauerläufer* (2014).<sup>16</sup> Und damit sind literarische Texte benannt, die in dem vorliegenden Band größtenteils nicht besprochen werden und in denen

<sup>13</sup>Vgl. Sir Edward Grey: *The Charm of Birds*. London 2001 (orig. 1927).

<sup>14</sup>In dieser Einleitung wird der Lesbarkeit wegen ausschließlich mit den deutschen Übersetzungen der Texte gearbeitet. Die Jahreszahlen geben das Erscheinungsdatum der deutschsprachigen Ausgaben an, auf deren Covers rekurriert wird.

<sup>15</sup>Ein Beispiel für sich ist die Gestaltung der deutschen Ausgabe von Victor Pouchets Debütroman *Warum die Vögel sterben* (Berlin 2019 [orig. *Pourquoi les oiseaux meurent*]); während es im Roman tote Stare regnet, sind auf dem Schutzumschlag der deutschen Ausgabe ausschließlich Spechte abgebildet.

<sup>16</sup>Zinks Buch erzählt nicht nur prominent von einem Vogel (eben dem titelgebenden Mauerläufer), sondern verdankt sich außerdem einem kurzen Disput über Vögel. Nachdem Zink eine Gegendarstellung zu Jonathan Franzens Essay „Emptying the sky“ (dt. „Der leergefegte Himmel“) verfasst hatte, entwickelte sich ein Austausch zwischen beiden, in dessen Verlauf der weltweit erfolgreiche Schriftsteller die vollkommen unbekannte, in der brandenburgischen Provinz lebende Zink dazu ermutigte, mit ihren literarischen Arbeiten an die Öffentlichkeit zu treten.

Vögel oftmals auch gar nicht wesentlich sind. Ob mit Vögeln auf dem Cover oder nicht: Sichtbar wird eine avifaunistische Omnipräsenz in der (gegenwärtigen) Literaturproduktion. Gefiedertes allerorten.

### 3 Poetologische und ökologische Dimensionen des Vogel-Schreibens

Die weiter oben erwähnte Darstellung des Heiligen Gregors, in welcher der Vogel jenen den Schreibenden inspirierenden Heiligen Geist verkörpert, gestaltet eine topische Kontaktstelle zwischen Mensch und Tier. Mit ihr wird eine Verbindung von Vogel und Autorschaftskonzepten sowie poetologischen Fragestellungen aufgerufen, die bis in die Moderne virulent bleibt; von 1800 an gehört die Rede vom Dichter beziehungsweise der Dichterin als Vogel zum Kerninventar schriftstellerischer Selbstreflexionen und dichterischer Analogiebildungen, auch wenn sich Gattungen und Vogelarten im Laufe der Zeit verändern. Neben Nachtigall und Lerche als traditionellen Dichter\*innen-Vögeln, die aufgrund ihres vielfältigen und variantenreichen Gesangs und der schieren körperlichen Verausgabung während des Singens als Sinnbild literarischen Schaffens erscheinen und die sprichwörtlichen dichterischen Höhenflüge seit dem Hochmittelalter bebildern, greift etwa Peter Huchel in einem gleichermaßen poetologische wie ornithologische Perspektiven verbindenden Gedicht auf die Wasseramsel zurück. Das lyrische Ich wünscht, ins „fließende Dunkel“ hinabzustürzen, „um mir ein Wort zu fischen“ – gleich der Wasseramsel, „die ihre Nahrung / vom steinigen Grund des Flusses holt.“ Das augenscheinlich vogelkundig geschulte lyrische Ich beschließt den Text mit einer Aufforderung: „Goldwäscher, Fischer, stellt eure Geräte fort. / Der scheue Vogel / will seine Arbeit lautlos verrichten.“<sup>17</sup> Huchels Gedicht evoziert eine bezeichnende Parallelität von Dichter und Vogel, beide sind sie scheue Geschöpfe, die von Goldwäschern und Fischern – beziehungsweise Verleger\*innen und Kritiker\*innen – in Frieden gelassen werden wollen und einer einsamen, lautlosen Tätigkeit nachgehen. Allerdings kennt diese Analogiebildung Grenzen; die Nähe von Dichter und Vogel, ihre Ähnlichkeit, wird durch das Gedicht zwar beschworen, zugleich wird aber durch den genutzten Konjunktiv eine bleibende Distanz, eine unüberbrückbare Differenz eingestanden. Der Dichter ist kein Vogel.

Und der Vogel zeigt sich dem Dichter auch nicht unbedingt, selbst wenn der Dichter respektive das lyrische Ich das ersehnt. In Matthew Sweeneys Langgedicht „Die Eule“ in *Der Schatten der Eule* (2021) etwa, ins Deutsche übertragen von Jan Wagner, wird eine Eule, literargeschichtlich kontinuierlich<sup>18</sup> als Symbol von

<sup>17</sup>Peter Huchel: Die Wasseramsel. In: Ders.: Gezählte Tage. Gedichte. Frankfurt a.M. 1985, S. 25.

<sup>18</sup>So z. B. bei Properz, Ovid, Rainer Maria Rilke, Annette von Droste-Hülshoff und Georg Trakl. Vgl. Günter Butzer, Joachim Jacob (Hg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar 2012, S. 103–105.

Klugheit und Tod semantisiert, zur Aktantin und Adressatin des Ichs. Sie stellt sich als bedrohliches Tier dar, das als Geleit einer Krankheit, die lyrisch umgesetzt wird, dient.<sup>19</sup> Das Ich sieht die Eule nicht als konkretes Tier, sondern meint sie nur zu hören, und als Leser\*in ist man zugleich unsicher, ob es sich um ein tatsächliches auditives oder um ein erdachtes Erleben handelt, um, in der Konsequenz, ein fiktiv-realistisches oder fiktiv-imaginiertes Tier: „Niemand weiß, wohin ich gehe, / nicht einmal ich. Obwohl die Eule, / die ich gestern nacht [sic] hörte, mich / vielleicht in jene Gegend führen wird / und dort die Wächter hervorrufft [...]“,<sup>20</sup> Das Ich/Sweeney spricht der Eule, obgleich sie auch, wie der Styx, metaphorisch erscheint, *ex negativo*, bewusste, nahezu humanoide Entscheidungsmacht zu: „Die Eule könnte mehr erzählen, wenn sie wollte, / aber wird es nicht tun. Und nicht nur das: / Sie hat entschieden, sich niemals blicken zu lassen.“<sup>21</sup> Der Text oszilliert zwischen einer Sehnsucht des Ichs nach der Eule und zugleich einer Antipathie gegenüber dem Vogel.<sup>22</sup> Während die Eule besonders ein wissendes und weises Element ist, erkennt das fragende Ich seine eigene Unwissenheit und formuliert den Wunsch, das Vogeltier noch einmal hören und auch sehen und damit (ornithologisch) bestimmen zu können.<sup>23</sup> Das bleibt ihm jedoch verwehrt – die Eule ist vages Texttier, das sich im Ungefähren hält und zugleich widerständiges Gegenüber des sprechenden Ichs ist.

Durch die seit dem frühen 19. Jahrhundert – dem historischen Ort der Geburt von Ornithologie und Vogelschutzbewegungen und -bemühungen – dokumentierten

<sup>19</sup> So Mary Noonan in ihrem Vorwort, siehe Matthew Sweeney: *Der Schatten der Eule*. Übers. v. Jan Wagner. München 2021, S. 7 f.

<sup>20</sup> Ebd., S. 13, V. 1–5.

<sup>21</sup> Ebd., V. 18–20.

<sup>22</sup> Diese breite Vogel-Semantik erinnert beispielsweise an die bei Trakl. In dessen Lyrik herrscht einerseits ein düsterer Impetus vor. Adler sind „trauernd[]“, es ist die Rede von einem „erschrockene[n] Amselruf“, „[a]m Abend schweigt die Klage / Des Kuckucks im Wald“, man hört die „Klage der Amsel“, vielfach wird nicht vom Vogelgesang, sondern vom Geschrei gesprochen: „Und der Schrei des einsamen Vogels über der grünen Stille des Teichs“ (Georg Trakl: *Sämtliche Gedichte*. 4. Aufl. Berlin 2021, S. 170, 167, 166, 141, 137, 139). Um den Vogel ist es herbstlich: kahl, kalt, dunkel. Am deutlichsten klingt die negative Konnotation wohl in dem Gedicht „Die Raben“ durch, in dem der „harte[] Schrei“ der Raben beschrieben wird, sie würden „mürrisch rasten“, „stören“, „keifen“, Aas fressen und, so die Klimax des Negativen, „schwinden wie ein Leichenzug / In Lüften“ (ebd., S. 35). Andererseits erscheinen Vögel in hoffnungsvollem Licht: Das lyrische Ich folgt „der Vögel wundervollen Flügen“, es „trällert [ein kleiner Vogel] wie verrückt“, eine Amsel „scherzt“, es „grüßt [ein Vogelzug] auf der Reise“, „[I]eise der Flug der Vögel tönt“, „[e]in kleiner Vogel singt im Tamarindenbaum“ und „[v]oll Harmonien ist der Flug der Vögel“ (ebd., S. 11, 23, 31, 32, 75, 144, 175).

<sup>23</sup> Sweeney: *Der Schatten der Eule*, S. 15, V. 23–32: „Ich meine, ist sie blau, oder ist sie / gestreift, um mit dem Wald zu verschmelzen? / Ist sie groß und weiß, kommt aus der Arktis, / oder ist sie ein Zwerg von weiter unten im Süden? / Langohrig oder mit Brille? Ich will / nochmal diesen Laut hören, den sie gemacht hat, / war es ein Kreischen, ein *Huhu*-Stakkato, / gefolgt von einem gedehnten, tiefen *Huu*, / oder klang es so, als säge man Holz? / Es beschämt mich, daß ich nicht aufgepaßt habe.“

und sich in den vergangenen Jahrzehnten enorm beschleunigten Bestandseinbußen der Avifauna artikulieren literarische Texte der Gegenwart, die sich den Vögeln zuwenden, nicht nur verstärkt ein ökokritizistisches Anliegen, indem sie das krisenhafte Mensch-Natur-Verhältnis<sup>24</sup> in den Blick nehmen; literarischen Texten wächst in zunehmendem Maße eine archivarische Funktion zu. Sie dokumentieren (so im Falle historisch älterer Texte) einen ökologischen Zustand, dessen vormalige Normalität prekär geworden oder gänzlich verschwunden ist. Dies verdeutlicht ein Blick auf die vielfältigen Lerchengedichte des 19. Jahrhunderts, etwa bei Annette von Droste-Hülshoff. In ihrem Gedicht „Die todte Lerche“ (1844) verschränkt das lyrische Ich Vogel- und Selbstwahrnehmung mit poetologischen Zuschreibungen. Von der Lerche heißt es: „Dein Lied war wie ein Blütenregen, / Dein Flügel-schlag wie ein Gedicht.“ In dem hochfliegenden, singenden Vogel spiegelt sich das lyrische Ich („Ich selber taumelte wie trunken, / Wie eine Mücke nach dem Licht!“) und imaginiert nach dem plötzlichen Sterben der Lerche und ihrem Sturz das eigene Ende: „Denn auch mein Leben wird verscheinen, / Ich fühl’s, versungen und versengt“.<sup>25</sup> Die Selbstverständlichkeit, mit der diese poetische Verschränkung von singendem Vogel und dichtendem, weiblichem Subjekt erfolgt, verdankt sich nicht nur einer spezifischen Motivtradition, sondern auch einer extratextuellen Kontaktfläche von Mensch und Vogel. Die (Feld-)Lerche ist nicht nur Sinnbild des\*der Dichtenden und durchzieht als Teil des atmosphärischen Inventars lyrische wie prosaische Texte gleichermaßen; sie ist zugleich ein Element realgeographischer Räume und bewohnt noch bis ins beginnende 20. Jahrhundert in großem Ausmaß die Agrarlandschaften Deutschlands. Sie ist so gängig, der Kontakt mit ihr so geläufig, dass schon Alfred Brehm die Kenntnis ihres Gesangs mehr oder minder voraussetzt und ornithologische Standardwerke der 1920er-Jahre noch von der „ungeheure[n] Zahl, in der sie unsere Fluren belebt“,<sup>26</sup> berichten. Dass man allerdings schon damals keine heile (Vogel-)Welt mehr vor sich hatte, bezeugt nicht nur das Aufkommen von Naturschutzgebieten, die vor allem die heimische Avifauna zu bewahren suchten; selbst in einem Sammelalbum für Zigarettenbilder, betitelt *Aus Deutschlands Vogelwelt*, kann man 1932 nachlesen, dass „das Schwinden der Arten“<sup>27</sup> und die „Vernichtung der Tierwelt“ bereits mit Schrecken registriert wurden. Heute ist der „Himmel voller Lerchen“<sup>28</sup> weitestgehend ein Bild der Vergangenheit; die Lerche ist aus den westfälischen Agrar-

<sup>24</sup>Vgl. u. a. Gernot Böhme: Natur als Sujet. In: Hans Werner Ingensiep, Anne Eusterschulte (Hg.): Philosophie der natürlichen Mitwelt. Grundlagen, Probleme, Perspektive. Würzburg 2002, S. 287–292, hier S. 290.

<sup>25</sup>Annette von Droste-Hülshoff: Die todte Lerche. In: Dies.: Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 1.1: Gedichte zu Lebzeiten. Text. Hg. v. Winfried Woesler. Tübingen 1985, S. 324.

<sup>26</sup>Otto Schnurre: Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft. Leipzig 1921, S. 28.

<sup>27</sup>Aus Deutschlands Vogelwelt. Hg. v. Reemtsma-Bilderdienst. Altona Bahrenfeld 1932, S. 1. Dort auch das folgende Zitat.

<sup>28</sup>Matthias Glaubrecht: Das Ende der Evolution. Der Mensch und die Vernichtung der Arten. München 2019, S. 424.

landschaften um Münster, wo Droste-Hülshoff ihre Gedichte verfasst hat, nahezu komplett verschwunden.<sup>29</sup>

Während also historisch älteren Texten verstärkt (aber bei Weitem nicht ausschließlich) aus der Perspektive einer ökokritizistisch informierten Literaturwissenschaft die Funktion einer ornithopoetischen Archivierung zuwächst, artikulieren Texte der Gegenwart diesen Anspruch expliziter. Als sicherlich herausragendes Beispiel sei an dieser Stelle Mikael Vogels umfangreicher Gedichtband *Dodos auf der Flucht. Requiem für ein verlorenes Bestiarium* (2018) genannt, der – wie der Titel es schon ankündigt – im Modus lyrischen Sprechens ausgestorbene Tiere (darunter eine Vielzahl von Vögeln) thematisiert.<sup>30</sup> Auch bei Wulf Kirsten, Silke Scheuermann oder Norbert Hummelt lassen sich poetische Verfahren aufzeigen, in denen einer zunehmend bedrohten Vogelwelt ein Moment poetischen Bewahrens und Erinnerns gegenüber- beziehungsweise entgegengestellt wird.<sup>31</sup> Das vermehrte Auftreten der Vögel in der Literatur der Moderne scheint verstärkt als kulturelle Reaktion auf das sich beschleunigende Verschwinden des Vogels und der von ihm bewohnten Landschaften lesbar zu sein. Je prekärer die Existenz des Vogels in den Landschaftsräumen der Moderne ist, umso mehr drängt er sich in die Texträume der Literatur, die archivarisch die Namen der Verschwindenden und schon Verschwundenen registrieren. Tanja van Hoorn benennt dezidiert diese Gegenbewegung zwischen literarischer Produktion von Vogelprosa und dem Artenleben respektive Artensterben: „Es scheint, dass sich die Vögel hier [in rezenter Literatur] in dem Maße vermehren, wie sie real abnehmen.“ Ähnlich formuliert es Michael Eggers in dem Band *Avifauna aesthetica. Vogelkunden, Vogelkünste* (2021).<sup>32</sup> Dementsprechend stark vertreten sind gegenwärtig Beispiele literarischer Texte, die, wenn sie Vögel zur Darstellung bringen, ein Narrativ des Vergehens und damit verbunden einen ökokritizistischen Impetus entwickeln, der das Artensterben (mit) in den Blick nimmt, so etwa in Anita Albus' *Von seltenen Vögeln* (2005).

Auch und besonders innerhalb der Gattung des Essays wird dezidiert Stellung genommen, vor allem in Franzens *Das Ende vom Ende der Welt* und Macdonalds

---

<sup>29</sup>Der seit Kurzem fertiggestellte Lyrikpfad Münster zwischen Haus Rüschnhaus und Burg Hülshoff stellt in der Station „Stimmen lauschen: Vogelkabinett“ Droste-Hülshoff als Vogelinteressierte heraus: „Vogelstimmen tauchen häufig in ihrem Werk auf. Die Lerche steht dabei auch für die Dichterinnenstimme selbst, die erklingen und verstummen kann.“

<sup>30</sup>Vgl. hierzu auch Evi Zemanek: Ein „Fotonegativ des Bestiariums“: Porträts ausgestorbener Arten in Mikael Vogels *Dodos auf der Flucht*. In: *Gegenwartsliteratur* 19 (2020), S. 177–196.

<sup>31</sup>Vgl. u. a. Manuel Förderer, Laura M. Reiling: *The Sound of Silence*. Auditive Vergegenwärtigung und poetische Übersetzung in der zeitgenössischen Naturlyrik. In: *Germanica* 29 (2021), S. 181–198.

<sup>32</sup>Tanja van Hoorn: Ornithophonia, Ornithopoesie, Ornithopoetik. Zur ästhetischen Produktivität der Vogelkunde von Nikolaus Bähr bis Friederike Mayröcker. In: Dies. (Hg.): *Avifauna aesthetica. Vogelkunden, Vogelkünste*. Göttingen 2021, S. 36–52, hier S. 52, so auch Michael Eggers: Vogelprosa. Zur Präsenz der Vögel in der narrativen Gegenwartsliteratur in demselben Sammelband (S. 231–248, hier S. 231).



Essays *Abendflüge*. Darin schreibt Macdonald, selbst Falknerin und vielgelesen und -besprochen seit ihrem Buch *H wie Habicht*, bereits in der Einführung des Bandes wie folgt:

Für die Umwelt sind die Zeiten alles andere als rosig. Wir müssen heute mehr als jemals zuvor einen langen und genauen Blick darauf werfen, wie wir die Natur sehen und mit ihr interagieren. Wir sind derzeit Zeuge des sechsten großen Aussterbens in der Weltgeschichte, eines Aussterbens, das wir selbst verursacht haben. Mit jedem Jahr, das vergeht, werden die Landschaften um uns herum leerer und stiller. [...] Ich denke da zum Beispiel an den Waldlaubsänger, einen kleinen, zitrusfarbenen Vogel, der in britischen Wäldern kaum noch zu finden ist. Es ist das eine, Statistiken über den raschen Niedergang der Spezies aufzustellen. Etwas ganz anderes ist es, den Menschen zu vermitteln, was Waldlaubsänger sind und was ihr Verlust bedeutet, wenn aus dem Erleben eines Walds, der voller Licht und Blätter und Gesang ist, ohne Waldlaubsänger etwas weniger Komplexes, weniger Magisches, wenn dieses Erleben einfach *weniger* wird.<sup>33</sup>

Ihre Essays werden in diesem Sinne lesbar als Vermittlungselemente avifaunistischer Vielfalt und ornithologischer Betrachtung; sie tragen Titel wie „Nistkästen“, „Die Vogelwarte“, „Ein Kuckuck im Haus“, „Vogelschau“ und „Verstecke“. Tim Adams konstatiert im *Guardian*:

Macdonald is making it her mission to communicate as exactly as possible what wood warblers and a host of other species are, in the hope that her words are not obituaries. Her description of „flying ant day“, that summer afternoon in Britain when patios become swarming airfields, is a memorable example of her ability not only to itemise the world around her, but to celebrate its essential and profound connectedness.<sup>34</sup>

Das ‚Zelebrieren‘ nimmt dabei zum Beispiel den kindlichen Blick ein, der über den ornithologisch versierten der späteren Autorin gelegt wird. In „Nester“ beschreibt Macdonald ihre eigene kindliche Naturaliensammlung und legt, wie Adams sagt, detailliert das Aussehen der gesammelten Nester dar.

Da waren Pflanzengallen zu sehen, Federn, Samen, Kiefernzapfen, lose, einzelne Flügel des Kleinen Fuchses oder des Pfauenauges, die ich in Spinnennetzen gefunden hatte; die abgetrennten Flügel toter Vögel, ausgebreitet zum Trocknen mit Nadeln auf Karton gepinnt; de Schädel kleiner Tiere, Gewölle von Waldkauz, Schleiereule und Turmfalke sowie alte Vogelnester. Eines stammte von einem Buchfinken; ich konnte das Gebilde aus Rosshaar und Moos, aus bleichen, schorfigen Flechten und gemauserten Taubenfedern auf meiner Handfläche balancieren. Ein anderes, das Nest einer Singdrossel, war aus Stroh und weichen Zweigen geflochten und besaß eine bereits abblätternde, aus lehmiger Erde geformte Innenschale.<sup>35</sup>

<sup>33</sup>Helen Macdonald: *Abendflüge*. Übers. v. Ulrike Kretschmer. München 2021, S. 9 f.

<sup>34</sup>Tim Adams: *Vesper Flights by Helen Macdonald review – towards the sixth extinction*. In: *The Guardian* (24. August 2020), <https://www.theguardian.com/books/2020/aug/24/vesper-flights-by-helen-macdonald-review-towards-the-sixth-extinction> (letzter Zugriff am 07.12.2021).

<sup>35</sup>Macdonald: *Abendflüge*, S. 11.

In dem Essay werden wiederholt präzise Nester beschrieben, etwa vom Hausgimpel, von Milanen und Königsbussarden. Bemerkenswert ist der Dreh, den die Nest-Betrachtung erzählerisch-essayistisch vollzieht, insofern der Betrachtung von Vogel-Nestern eine allgemeine Reflexion über den Begriff der ‚Heimat‘ korrespondiert.<sup>36</sup> Macdonald schreibt: „Ich folgte dem Flug der Amseln, Meisen, Drosseln und Kleiber durch unseren Garten. Und in jedem Frühjahr veränderten ihre Nester meine Gefühle für mein Zuhause. Dass sich die Anwesenheit der Vögel auf diesen einen Fixpunkt, das Nest, konzentrierte, machte mir Angst.“<sup>37</sup> Die retrospektive Einnahme des kindlichen Blicks beziehungsweise die Erinnerung desselben kanalisiert eine gegenwärtige Erkenntnis der Essayistin, nämlich die, dass Heimat kein „geographisch festgelegte[r] Punkt“ ist – sie fügt hinzu: „Vielleicht haben Vögel mir das beigebracht, zumindest teilweise.“<sup>38</sup> Des einschränkenden Nachsatzes zum Trotz klingt hier eine den Vögeln und der kindlichen Vogelbetrachtung zugeschriebene Weisheit durch (die schon die Vogelbeobachter\*innen Emily Dickinson und Edward Thomas ähnlich formulieren), welche zugleich etwas berührt, das der Beschäftigung mit literarischer Vogelkunde inhärent ist: die „Verflechtung von Vogel und Mensch“.<sup>39</sup>

Nicht nur Roland Borgards' Ausführungen zur anthropologischen Differenz stehen dabei zumeist theoretisch-methodisch im Hintergrund,<sup>40</sup> sondern auch grundsätzliche Fragen nach der Möglichkeit, wie Vögel überhaupt (literarisch/essayistisch) beschrieben werden können; Aspekte wie jener der ‚Biozentrik‘ – ein von Evi Zemanek geprägter Begriff, allerdings primär ein auf die Pflanzenwelt bezogener (speziell Silke Scheuermanns Lyrik betreffend)<sup>41</sup> – und des ‚Posthumanismus‘<sup>42</sup> spielen dabei eine Rolle. Eine weitere – auch innerhalb des vorliegenden Bandes – häufig diskutierte Bestimmung literarischer Tiere geht auf die von Borgards im Anschluss an die Narratologie vorgenommene Unterscheidung

---

<sup>36</sup>Christian Schmitt erkennt in der Verknüpfung von Vogelnest und menschlichem Zusammenleben (Kleinfamilie) „Anthropomorphisierungstendenzen“ (Christian Schmitt: Nester. Idyllische Vogelkunde im 19. Jahrhundert. In: Tanja van Horn [Hg.]: Avifauna aesthetica. Vogelkunden, Vogelkünste. Göttingen 2021, S. 53–72, hier S. 54. Ferner ebd., S. 55, 64, 66).

<sup>37</sup>Macdonald: Abendflüge, S. 13.

<sup>38</sup>Ebd., S. 14.

<sup>39</sup>Ebd., S. 16.

<sup>40</sup>Vgl. Roland Borgards: Tiere in der Literatur. In: Herwig Grimm, Carola Otterstedt (Hg.): Das Tier an sich. Disziplinenübergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftsbasierten Tierschutz. Göttingen 2012, S. 87–118. Vgl. außerdem Roland Borgards: Cultural Animal Studies zwischen neuer Tiertheorie und New Ethology. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Menschen und Tiere. Grundlagen und Herausforderungen der Human-Animal Studies. Stuttgart 2020, S. 41–55.

<sup>41</sup>Vgl. Evi Zemanek: Durch die Blume: das florale Rollengedicht als Medium einer biozentrischen Poetik in Silke Scheuermanns „Skizze vom Gras“ (2014). In: Zeitschrift für Germanistik 28/2 (2018), S. 290–309.

<sup>42</sup>Vgl. hierzu Eggers: Vogelprosa, S. 247 f.

zwischen diegetischen und semiotischen Tieren zurück.<sup>43</sup> Als Teil der erzählten Welt treten diegetische Tiere (auf realistische oder phantastische Weise) als Lebewesen im erzählten Universum in Erscheinung: Sie werden etwa als sinnliche Lebewesen mit spezifischen physiologischen und kognitiven Eigenschaften in ihrem Lebensraum dargestellt, sie können aber auch menschenähnliche Züge tragen, sie können Subjektivität oder Handlungsmacht entwickeln. Semiotische Tiere hingegen sind nicht Teil der erzählten Welt, sondern finden sich als Texttiere in Namen, Metaphern oder Redewendungen. Beim Blick in die Literatur wird deutlich, dass es sich bei dieser Unterscheidung um eine heuristische Einteilung handelt, die vielmehr ein Spannungsverhältnis herausstellt,<sup>44</sup> als dass sie eine strikte Trennung erlaubt: Texttiere bleiben stets an die menschliche Sprache und spezifische Darstellungsweisen gebunden und können nur bedingt Eigenständigkeit entwickeln. Wenn sich in den *Literary Animal Studies* eine Kritik am Anthropozentrismus artikuliert, so kann es dieser nicht um die Überwindung einer menschlichen Perspektive gehen, sondern vielmehr um die Herausstellung der Perspektivgebundenheit und der Begrenztheit menschlicher Beobachtung.

Helen Macdonald schreibt sich mit ihrer literarischen Vogelbetrachtung zugleich in eine britische Tradition der Naturbetrachtung ein. Zu denken ist hier an Texte wie Gilbert Whites *Selborne und seine Naturgeschichte*, für die *Naturkunden* 2021 von Esther Kinsky ins Deutsche übertragen. Hier hat man es augenfällig nicht nur mit *Nature*, sondern vielmehr, und spezifischer, mit *Bird Writing* zu tun: Auf kaum einer der 300 Textseiten kommt kein Vogel vor. Kinsky schreibt in ihrem Vorwort „Schwalbenlehren“ über Whites Naturkunde des 18. Jahrhunderts, lokal gebunden an den geographischen Raum Hampshires in Südengland und den Topos ruraler Idylle aufgreifend und prägend, aus ihr spreche eine „leidenschaftliche[] Hingerissenheit von Vögeln aller Art“.<sup>45</sup> Wie Kinsky festhält, gelinge White eine präzise ornithologische Niederschrift im Format eines *Nature Journal*, das bei John Clare und Henry David Thoreau wieder auftauche, wengleich verändert, und dem sich ja auch augenfällig John Lewis-Stempels jüngste vogelaffine Beobachtungs-Tagebücher *Ein Stück Land* (2017) und *Im Wald* (2020) zurechnen lassen – ersteres Buch wird im Übrigen auf dem Cover wieder von einem Vogel, einer Eule,<sup>46</sup> geziert. In die Gattung einer Korrespondenz eingetragen – die Briefe

<sup>43</sup>Roland Borgards: Tiere und Literatur. In: Ders: Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart 2016, S. 226.

<sup>44</sup>Ebd., S. 227.

<sup>45</sup>Gilbert White: *Selborne und seine Naturgeschichte*. Übers. v. Esther Kinsky. Berlin 2021, S. 7.

<sup>46</sup>Die Eule taucht ebenfalls auf dem Cover seines bislang noch nicht ins Deutsche übertragenen Buchs *The Secret Life of the Owl* (2017) auf. Lewis-Stempels Vogelbeobachtungen, die seine Texte markant durchziehen, lesen sich zuweilen spielerisch-leicht und geben der ornithologischen Analyse subjektivistische Züge bei, heißt es etwa: „6. Dezember. [...] 15.30 Uhr. Rotdrosseln landen in den Haselbüschen hinter dem Teich: ein Wasserfall aus Gezwitscher. [...] Wintergoldhähnchen pulen Samen aus den kleinen Zapfen der Erle. [...] Vom anderen Ende des Waldes: *Huu-huu ... H-u-u-u-u-u-u*. Nachtmusik: der Ruf eines Käuzchens. Gibt es einen Indikator für Käuzchenglück? [...] 15. Dezember: [...] Rotkehlchengesang tröpfelt durch den Wald. [...] Eine überraschende Menge an Vogelstimmen: Amsel, Fasan, Zaunkönig. [...] Old

sind gerichtet an die Naturhistoriker Thomas Pennant und Daines Barrington –, beschreibt White seine Vogelbetrachtung wissenschaftlich luzide und zugleich aus einer stark subjektiven Perspektive: Es sind seine eigenen Betrachtungen und Überlegungen im ruralen Raum, die er mit den Adressierten teilt. Zum Beispiel heißt es im 10. Brief:

Ein kleiner gelber Vogel (entweder eine Spezies des *Alauda rivialis* oder, wahrscheinlicher noch, des *Motocilla trochilus*) fährt weiterhin fort mit seinem vibrierend-bebenden Laut in den Wipfeln hoher Bäume. Der *Stoparola* bei Ray in Eurer Zoologie der Fliegen-schnäpper. Dieser Vogel hat eine besondere Eigenheit, die den Beobachtern bislang entgangen zu sein scheint, nämlich bezieht er Posten auf der Spitze eines Stocks oder Masts, von welchem aus er zu seiner Beute schnellst und die Fliegen in der Luft fängt, kaum je berührt er dabei den Boden und kehrt viele Male hintereinander auf seine Warte zurück.<sup>47</sup>

Diese für den gesamten Text exemplarische Stelle zeigt Whites genauen, durchaus auch mutmaßend tastenden („wahrscheinlicher noch“, „scheint“) Beschreibungswillen, der oftmals von Witz und Freude durchzogen ist, heißt es etwa an anderer Stelle: „Der Feldschwirl begann seinen surrenden Wirbel in meinem Garten am letzten Samstag. Was könnte vergnüglicher sein als das Surren dieses kleinen Vogels [...]“<sup>48</sup> oder, anthropomorphisierend: „In der tumben Kreatur gibt es einen wundersamen Geist der Geselligkeit, ganz unabhängig vom Antrieb zu geschlechtlicher Paarung: Die Versammlung fröhlicher Vögel im Winter ist ein bemerkenswertes Beispiel dafür.“<sup>49</sup> Zugleich gibt er seinen Briefen taxonomische Bestimmungslisten bei,<sup>50</sup> rubriziert in die Themenbereiche Fliegen und Gesang,<sup>51</sup> fügt sich in ein Netz von Vogelkundlern (bis hin zum Nachbarn, der Tonlagen von Eulen unterscheidet)<sup>52</sup> und schreibt eigenwillig-definitiv: „Ein guter Ornithologe sollte Vögel durch ihren Gesang ebenso gut unterscheiden können wie durch Farbe und Form, auf der Erde so wie in der Luft und im Gehölz so gut als in der Hand.“<sup>53</sup>

---

Brown, der Waldkauz, beginnt zu rufen; er verkündet seine Herrschaft über diesen Wald“ (John Lewis-Stempel: Im Wald. Mein Jahr in Cockshutt Wood. Übers. v. Sofia Blind. Köln 2021, S. 28, 29, 35 f.). Lewis-Stempel nimmt auch explizit Bezug auf White und vergleicht damit dessen und sein eigenes Vogel-Schreiben, vgl. ebd., S. 85: „Am heutigen Datum im Jahr 1787 notierte Gilbert White in Selborne: ‚Braune Käuzchen ... sitzen die ganze Nacht über heulend auf meinen Walnussbäumen. Ihr Ton klingt wie eine schöne vox humana & sehr variabel.‘ Ein Freund von White war der Meinung, dass Käuze, alle Käuze, in B-Dur riefen.“

<sup>47</sup>White: Selborne und seine Naturgeschichte, S. 39.

<sup>48</sup>Ebd., S. 53.

<sup>49</sup>Ebd., S. 182.

<sup>50</sup>Vgl. u. a. ebd., S. 54, 113–122, 215.

<sup>51</sup>Vgl. ebd., S. 100–104, 218–220.

<sup>52</sup>Vgl. ebd., S. 140.

<sup>53</sup>Ebd., S. 218.

Es kann zudem vor dem Hintergrund aktueller Bestandsentwicklungen und einer immer länger werdenden roten Liste der bedrohten Vogelarten kaum verwundern, dass in der Gegenwartsliteratur verstärkt die Figur des Vogelschützers auftaucht, die an Figurationen des Naturbeobachters wie bei White im 18. Jahrhundert anschließt und Perspektiven literarisch einholt, die essayistisch bei Autor\*innen wie Franzen und Macdonald entwickelt werden. Am populärsten sind hierbei sicherlich Walter Berglund in Jonathan Franzens *Freiheit* (2010) sowie die Figur des Gerhard Fließ in Juli Zehs *Unterleuten* (2016). Aber auch in aktuellsten Texten, welche die Avifauna nicht einmal unbedingt als zentrales Sujet platzieren und damit per se als Vogeltexte zu statuieren sind, werden Figuren des Vogelschutzes entwickelt. In Benjamin Myers' *Der perfekte Kreis* von 2021 etwa, in dem es um zwei junge Männer geht, die heimlich Kornkreise in der süd-englischen Landschaft anlegen und dabei Perfektion anstreben, ohne der Umwelt Schaden zuzufügen, werden nicht nur immer wieder Vögel nonchalant erwähnt,<sup>54</sup> sondern es heißt über den Protagonisten Redbone, er halte seinen Protest gegen eine Umgehungsstraße in einem von Zug- und Brutvögeln besiedelten Sumpfbereich „für die vielleicht größte Leistung in seinem Leben“ und, die Erzählstimme wagt hier einen leicht ironischen Ton, „wenn jetzt eine Formation Gänse über ihn hinwegfliegt, stellt er sich gern vor, dass sie speziell ihm ihre Dankbarkeit zutrompeten“.<sup>55</sup> Entsprechend explizit fällt Redbones ökokritische Position aus:

„Was ist los?“

„Eine Grauammer, Vogelfreunde nennen sie auch den Fetten Gerstenvogel. Unheimlich selten. Sind gefährdet. In Irland praktisch ausgestorben. [...] Monokulturen“, sagt Redbone [...]. „Die Monokulturen bringen sie um. Da wird bis zu den äußersten Rändern gepflügt, und die Hecken werden zu kurz geschnitten, deshalb haben sie keine ausreichenden Futter- und Brutplätze mehr. Pestizide natürlich auch. [...] Außerdem vernichten Pestizide das Unkraut, weshalb um diese Jahreszeit immer weniger Samen und Insekten da sind, von denen sich die Vögel ernähren können.“<sup>56</sup>

Einer Auslassung über die Schädlichkeit von Raps für das Brüten und den Nestbau der Grauammer folgend, konstatiert Redbone, den Topos des ‚stummen

<sup>54</sup> Ähnlich gestaltet sich diese latente Vogel-Präsenz im ruralen Raum in Rachel Cusks jüngst erschienenem Roman *Der andere Ort* (2021), in dem eine ostenglische (wohl Norfolk) Marschlandschaft gezeichnet wird. Vgl. Rachel Cusk: *Der andere Ort*. Übers. v. Eva Bonné. Berlin 2021. Die Ich-Erzählerin beobachtet die Marsch mit „den großen Schwärmen aus Seevögeln, die als weiße Sprenkel über den zerzausten Pelz schweben und sich darin niederlassen“ (ebd., S. 29), „[d]ie Luft schrillte und vibrierte von Vogelgezwitscher wie nie zuvor“ (ebd., S. 86) und die Hauptfiguren nehmen in der Marsch „die trägen Girlanden aus Vogelgesang und die Schreie der Gänse und Möwen“ (ebd., S. 151) wahr. Der literarische Raum ist durch die Vögel geprägt, ohne dass diese textästhetisch besonders hervorgehoben würden.

<sup>55</sup> Benjamin Myers: *Der perfekte Kreis*. Übers. v. Ulrike Wasel u. Klaus Timmermann. Köln 2021, S. 126.

<sup>56</sup> Ebd., S. 50–51.

Frühlings<sup>57</sup> mit-evozierend: „Eine Welt ohne Vögel und Vogelgesang wird ein trauriger, einsamer Ort sein.“<sup>58</sup>

Die Figur des Vogelschützers verweist nicht zuletzt auf die politischen Dimensionen, die sich gleichermaßen im Nachdenken über Mensch-Vogel-Komplexe wie über die symbolischen Reservoirs des Vogels erschließen. Vögel sind seit jeher Bestandteil politischer Emblematis und Ikonographien – nationale wie monarchische Identifikationsfiguren – sowie Ziertiere der Heraldik, besetzen also einen eigenen Ort in der politischen Zoologie.<sup>59</sup> Dabei sind es nicht nur konkrete oder mythologisch überformte Vögel, die das Nachdenken über das politische Gegebene oder Mögliche stimulieren, sondern häufig fungiert der Vogelflug, in politische Kontexte überführt, als Symbol für das Utopische, das politische Noch-Nicht – und verweist zugleich auf die Gefahr des Absturzes, der politischen Enttäuschung. So nutzt etwa Christian Geissler in seinen späten Publikationen *kamalatta* (1988) sowie *ein kind essen. liebeslied* (2001) eine Vogelmotivik und -ästhetik, in der sich die politischen Enttäuschungen der Protagonisten spiegeln und artikulieren – und beispielsweise der ausgebliebene Höhenflug der Menschwerdung aus kommunistischer Perspektive in Bildern toter Vögel eingefangen wird.<sup>60</sup>

---

## 4 Aufbau des Bandes

Der vorliegende Band geht auf eine gleichnamige Tagung zurück, die im Mai 2021 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster stattgefunden hat und dem Vogel als Texttier in der Literatur der Moderne gewidmet war. Die Tagungsvorträge wurden für die Veröffentlichung überarbeitet und um weitere Beiträge ergänzt, innerhalb des vorliegenden Bandes gliedern sie sich in drei thematische Schwerpunkte: 1) Relationierungen: Äquivalenzen – Differenzen – Uneindeutigkeiten, 2) Text-Form(ungen): Klang – Poetologie – Gattung und 3) Ordnungen: Intertextualität – Intermedialität. Ziel der hier versammelten Beiträge ist es, ausgehend von der starken Präsenz des Vogels auf dem gegenwärtigen Buchmarkt die Entwicklung dieses Texttiers in der Literatur seit 1800 nachzuzeichnen.

---

<sup>57</sup>Vgl. Rachel Carson: *Der stumme Frühling*. Übers. v. Margaret Auer. München 2019 (auf dem Cover dieser Ausgabe taucht dann auch, anders als auf denen zuvor, ein Vogel, wahrscheinlich eine amerikanische Schnäpperart, auf). Dazu: Joachim Radkau: *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*. München 2011, S. 118–123. Vgl. ferner: Förderer, Reiling: *The Sound of Silence*, insb. S. 182.

<sup>58</sup>Myers: *Der perfekte Kreis*, S. 50.

<sup>59</sup>Vgl. Anne von der Heiden, Joseph Vogl (Hg.): *Politische Zoologie*. Zürich 2007.

<sup>60</sup>Vgl. zur Vogelmotivik in Geisslers *kamallata* Johannes Christof: „Gold rollt der Vogel Pirol.“ *Das Vogelmotiv in Christian Geisslers Roman „kamalatta“*. In: Detlef Grumbach (Hg.): *Kamalatta lesen. Aktuelle Perspektiven auf Christian Geisslers „romantisches Fragment“*. Berlin 2021, S. 231–246.

Im ersten Teil des Sammelbandes werden zentral Fragen nach dem Verhältnis zwischen Mensch und Tier diskutiert. Verschiedentlich erfolgt dabei ein Anschluss an die *Human-Animal Studies*, die dieses Verhältnis im historischen Wandel untersuchen und zentrale Dichotomien der westlichen Kultur kritisieren, wie etwa die Entgegensetzung von Natur und Kultur, Subjekt und Objekt, Menschen und Tieren. Die historische Rekonstruktion und kritische Analyse von Mensch/Tier-Verhältnissen steht im Zeichen einer Kritik des Anthropozentrismus und des Objektstatus nichtmenschlicher Tiere. Eine Neukonzeption des Wechselverhältnisses zwischen Mensch und Tier widmet sich der Analyse tierlicher *Agency*, insofern literarische Tiere nicht mehr allein als Symbolträger – etwa für menschliche Eigenschaften – erscheinen, sondern auch als sinnliche Lebewesen in ihren spezifischen Lebensräumen erkennbar werden und mit Handlungsmacht ausgestattet sind.

Die Grenzziehung zwischen Mensch und Tier diskutiert Yulia Mevissen an Johann Caspar Lavaters *Physiognomischen Fragmenten, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe* in ihrem Beitrag „Die Bonhomie der Taube. Von Menschen und Tieren in Lavaters Physiognomik“. Mevissen stellt an Lavaters Tierphysiognomien ein Spannungsverhältnis zwischen gegenläufigen Tendenzen der Gleichsetzung von Mensch und Tier sowie der Bekräftigung der anthropologischen Differenz heraus und zeichnet Lavaters Rekurs auf verschiedene Wissensordnungen nach. Eine anthro-zoologische Perspektive nimmt Monika Szczepaniaks Beitrag „Ich Vogel Ohneziel. Literarische Flugfantasien und ihre atmosphärische Dimension“ ein: Mit Rekurs auf Technikgeschichte und Ornithologie werden darin Inszenierungen von Flugimaginationen im Zeitalter der technischen Realisierbarkeit des Flugtraums untersucht. Dabei erscheint der Luftraum als utopischer Ort, ein „Experimentierfeld für alternative Reflexions- und Erlebnismuster, die im Umfeld verschiedener lebensweltlicher Erfahrungen neue Welt- und Selbsterkenntnis in Aussicht stellen“. Dass Vögel mitunter ganze Werke durchziehen und mit Bedeutung versehen können, zeigen Lutz Graner und Manuel Förderer an je einem Autor. Graner zeichnet nach, wie der Berliner Malerpoet Günter Bruno Fuchs Vögel als Figuren der Störung und des Aufscheuchens jener Menschen funktionalisiert, die Fuchs als Repräsentanten einer überkommenen Gesellschaftsordnung begreift. Dabei stehen vor allem jene Vögel im Fokus, die landläufig als ‚nutzlos‘ marginalisiert werden, womit sich der Dichter zugleich eine avifaunistische Spiegelungsfläche schafft. Förderer wiederum diskutiert, wie durch den Rekurs auf Vögel im Werk von Wolfdietrich Schnurre ein Komplex aus Autobiographie, poetologischen Reflexionen und ökologischer Kritik sichtbar wird. Dabei zeigt er insbesondere, wie Schnurre in verschiedenen Textformaten Vögel nicht nur mit Handlungsmacht ausstattet, sondern eine Mensch-Vogel-Allianz auf Basis einer interspezifischen Solidarität verhandelt. Michael Eggers geht in seinem Beitrag „Vogelgestützte Therapie. Literarische Trauer- und Traumaarbeit mit Vögeln“ einer „dunkleren Geschichte der literarischen Vögel“ nach und nimmt Vögel im Zusammenhang mit Tod, Trauer und Schmerz in narrativen Texten der Gegenwartsliteratur in den Blick, vor allem bei Max Porter und Georg Elterlein. Im Zentrum der Diskussion steht dabei die poetologische

Funktion der Texttiere, die über ihren Symbolcharakter hinaus als erzählende Elemente Eingang in den Text finden und außerdem durch präzise Schilderung der Tiere als konkrete Lebewesen in Erscheinung treten. Dem Wechselverhältnis zwischen Menschen und Tieren widmet sich weiter Björn Hayer bei einem Blick auf Vögel in der Gegenwartslyrik. Im Anschluss an die Tierethik und die *Literary Animal Studies* stellt der Beitrag mit dem Titel „Die Rückkehr des Dodos. Vögel in der Gegenwartsdichtung zwischen Symbolisierung und Selbstbestimmung“ Texttiere als Motivträger und in ihrer Funktion als Spiegel des Menschen heraus und zugleich als mit Handlungsmacht ausgestattete Subjekte.

Poetologische Aspekte des literarischen Vogelschreibens diskutieren vorrangig die Beiträge im zweiten Teil dieses Bandes. Sie rücken spezifische Textverfahren in literarischen Darstellungen der Avifauna in den Blick. Besondere Relevanz kommt dabei der Literatur als klanglichem Medium, der dichterischen Selbstreflexion im Bild des Vogels und den gattungsspezifischen Spielarten von Vogel-Texttieren zu. Roland Borgards bringt die Konjunktur der Nachtigall in der Lyrik um 1800 in Zusammenhang mit Ornithologie und Politik. Der Beitrag „In Verteidigung der Nachtigall. Zum Verhältnis von Poetologie, Ornithologie und Politik um 1800“ zeigt diesen Vogel als künstlerisches Individuum, das eigene Gesangsqualitäten und lokale Traditionen herausbildet und gibt das Potenzial einer poetischen Politik der Natur zu erkennen. In dem Beitrag „Rurales Inventar. Über die Vögel bei Thomas Hardy, mit einem Ausblick zu Emily Dickinson“ diskutiert Laura M. Reiling den Konnex zwischen der literarischen Entwicklung ländlicher Räume im England des 19. Jahrhunderts und dem Handlungsspielraum, der den Vögeln in diesem Gefüge eingeräumt wird. Am Beispiel ausgewählter Romane und Gedichte Hardys wird gezeigt, wie rurale Idyllen poetisch evoziert und mithilfe der Verhandlung von Vögeln auch, sozial-kritisch, gebrochen werden. Kathrin Lang thematisiert Vögel in Arno Holz' Gedichtband *Phantasia*. Der Beitrag „Alte Stoffe, neue Lyrik. Vögel und ihre Gesänge in Arno Holz' *Phantasia* (1898/1899)“ stellt die zentrale Rolle der Vögel bei Holz heraus und zeigt, wie lohnenswert ein Blick auf dessen Werk für die Diskussion literarischer Vögel ist. Die Analyse von Mensch-Vogel-Beziehungen bei Holz stellt Vogelgesang als Selbsterfahrung und Welterfahrung heraus. Marília Jöhnk rekonstruiert die Bedeutung des Kolibris in der lateinamerikanischen Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Unter dem Titel „Lateinamerikanische Kolibri-Poetiken bei Gabriela Mistral, Pablo Neruda und Octavio Paz“ untersucht sie die Texte der drei Nobelpreisträger\*innen in Hinblick auf ihre Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Kolibris in der Kultur der Azteken und als Sinnbild Lateinamerikas. Tanja van Hoorn nimmt in ihrem Beitrag „Ornithopoetik. Vogel-Dichtersprache und Vogel-Dichterflug in der deutschsprachigen Gegenwartslyrik“ Vogelgesang und Vogelflug in der neueren Naturlyrik in den Blick. An Gedichten von Ulrike Draesner, Sarah Kirsch, Christoph Meckel, Norbert Hummelt und Wulf Kirsten untersucht sie das Zusammenspiel präziser vogelkundiger Beschreibung und dichterischer Selbstreflexion – und zeigt, dass anstelle tradiert Dichtervögel wie Nachtigall und Schwalbe in der Gegenwartsliteratur vielmehr Hausrotschwanz und Mauersegler Popularität genießen.



Die Beiträge im dritten Teil dieses Bandes fragen nach intertextuellen und intermedialen Textverfahren im literarischen Vogelschreiben und gehen dabei insbesondere Motivtraditionen und der Aufnahme und Neuordnung von Wissensbeständen nach. Michael Multhammer widmet sich mit Theodor Storms *Immensee* einem kanonischen Text der deutschen Literatur, um mit dem Blick auf die Vogel-motivik eine bisher nicht beachtete Bedeutungsebene der Novelle sichtbar zu machen. Der Beitrag „Vögel(n) bei Storm. Einige ornithologische Anmerkungen zu *Immensee* in literatur- und motivgeschichtlicher Perspektive“ stellt durch intertextuelle Bezüge die literaturgeschichtliche Bedeutung der Vogelmotivik bei Storm heraus und geht schließlich mit Blick auf den Bildungskanon im 19. Jahrhundert der Frage nach den Voraussetzungen zur Lektüre dieser Ebene der Textbedeutung nach. Jens Peters unternimmt in seiner komparatistischen Studie „Grenzgänger und Stimmen aus anderen Welten. Vögel im Werk von John Clare und Esther Kinsky“ eine vergleichende Lektüre der Gedichte des englischen Romantikers John Clare und der Autorin und literarischen Übersetzerin Esther Kinsky. Mit Rekurs auf die Phänomenologie und die *Human-Animal Studies* analysiert Peters die Mensch-Vogel-Beziehungen im historischen Kontext der jeweiligen Naturerfahrung und macht neben Parallelen insbesondere hinsichtlich der Motivik die unterschiedliche Zeiterfahrung in den lyrischen Werken von Clare und Kinsky aus. Sophie-C. Hartisch analysiert die Bedeutung des Pfaus in Inger Christensens Erzählung *Das gemalte Zimmer* (1976). Unter dem Titel „Pfaunrätsel. Kunst, Tod und Illusion in Inger Christensens Erzählung *Das gemalte Zimmer*“ verhandelt der Beitrag die Erzählung der dänischen Autorin als Ekphrasis der mit Wandgemälden ausgestatteten Camera degli Sposi des Castello di S. Giorgio im italienischen Mantua. Der farbenprächtige Vogel wird hinsichtlich seines Rätselcharakters, aber auch in Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen, Zeichenhaftigkeit und der Wechselwirkung von Kunst und Wirklichkeit diskutiert. Ursula Klingeböck nimmt die intermedialen und intermodalen Konfigurationen der Vögel in Wolfgang Schlüters Roman *Gruß, Greenaway!* in den Blick. Der Beitrag „„Theatrum Avium.“ Textvögel am Beispiel von Wolfgang Schlüters *Gruß, Greenaway!*“ analysiert die Texttiere in ihrer Bedeutung als erzählte und erzählende Elemente – Vögel erscheinen dabei als naturkundliches Anschauungs- und Studienobjekt und zugleich als Sujet künstlerischer Arbeit.

---

## Literatur

Adams, Tim: Vesper Flights by Helen Macdonald review – towards the sixth extinction. In: The Guardian (24. August 2020), <https://www.theguardian.com/books/2020/aug/24/vesper-flights-by-helen-macdonald-review-towards-the-sixth-extinction> (letzter Zugriff am 07.12.2021).

Aus Deutschlands Vogelwelt. Hg. v. Reemtsma-Bilderdienst. Altona Bahrenfeld 1932.

Böhme, Gernot: Natur als Sujet. In: Hans Werner Ingensiep, Anne Eusterschulte (Hg.): Philosophie der natürlichen Mitwelt. Grundlagen, Probleme, Perspektive. Würzburg 2002, S. 287–292.

Böldl, Klaus: Götter und Mythen des Nordens. Ein Handbuch. München 2013.

- Borgards, Roland: Cultural Animal Studies zwischen neuer Tiertheorie und New Ethology. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Menschen und Tiere. Grundlagen und Herausforderungen der Human-Animal Studies. Stuttgart 2020, S. 41–55.
- Borgards, Roland: Tiere in der Literatur. In: Herwig Grimm, Carola Otterstedt (Hg.): Das Tier an sich. Disziplinenübergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftsbasierten Tier-schutz. Göttingen 2012, S. 87–118.
- Brunner, Bernd: Ornithomania. Geschichte einer besonderen Leidenschaft. Berlin 2015.
- Butzer, Günter, Joachim Jacob (Hg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar 2012.
- Carson, Rachel: Der stumme Frühling. Übers. v. Margaret Auer. München 2019.
- Christof, Johannes: „Gold rollt der Vogel Pirol.“ Das Vogelmotiv in Christian Geisslers Roman „kamalatta“. In: Detlef Grumbach (Hg.): Kamalatta lesen. Aktuelle Perspektiven auf Christian Geisslers „romantisches Fragment“. Berlin 2021, S. 231–246.
- Cusk, Rachel: Der andere Ort. Übers. v. Eva Bonné. Berlin 2021.
- Droste-Hülshoff, Annette von: Die tote Lerche. In: Dies.: Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 1.1: Gedichte zu Lebzeiten. Text. Hg. v. Winfried Woesler. Tübingen 1985, S. 324.
- Eggers, Michael. Vogelprosa. Zur Präsenz der Vögel in der narrativen Gegenwartsliteratur. In: Tanja van Hoorn (Hg.): Avifauna aesthetica. Vogelkunden, Vogelkünste. Göttingen 2021, S. 231–248.
- Förderer, Manuel: Look up and retune – Urban Birding als städtische Mußpraktik. In: Peter Philipp Riedl, Tim Freytag, Hans W. Hubert (Hg.): Urbane Muße. Materialitäten, Praktiken, Repräsentationen. Tübingen 2021, S. 265–281.
- Förderer, Manuel, Laura M. Reiling: *The Sound of Silence*. Auditive Vergegenwärtigung und poetische Übersetzung in der zeitgenössischen Naturlyrik. In: Germanica 29 (2021), S. 181–198.
- Glaubrecht, Matthias: Das Ende der Evolution. Der Mensch und die Vernichtung der Arten. München 2019.
- Grey, Sir Edward: The Charm of Birds. London 2001.
- Hanson, Thor: Federn. Ein Wunderwerk der Natur. Übers. v. Nina Sottrell, Meike Herrmann u. Daniel Fastner. Berlin 2016.
- Heiden, Anne von der, Joseph Vogl (Hg.): Politische Zoologie. Zürich 2007.
- Hesiod: Theogonie. Übers. u. erläutert v. Raoul Schrott. München 2014.
- Hoorn, Tanja van: Ornithophonia, Ornithopoesie, Ornithopoetik. Zur ästhetischen Produktivität der Vogelkunde von Nikolaus Bähr bis Friederike Mayröcker. In: Dies. (Hg.): Avifauna aesthetica. Vogelkunden, Vogelkünste. Göttingen 2021, S. 36–52.
- Ingensiep, Hans Werner: Mensch und Vogel. Eine ambivalente Mensch-Tier-Beziehung im Zeichen des Karnismus. Von der antiken Ornithomanie zur politischen Ornithologie der Gegenwart. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Menschen und Tiere. Grundlagen und Herausforderungen der Human-Animal Studies. Stuttgart 2020, S. 211–235.
- Lewis-Stempel, John: Im Wald. Mein Jahr in Cockshutt Wood. Übers. v. Sofia Blind. Köln 2021.
- Lindo, David: Tales from the Concrete Jungles. Urban Birding Around the World. London 2015.
- Macdonald, Helen: Abendflüge. Übers. v. Ulrike Kretschmer. München 2021.
- Majorossy, Imre Gábor (Hg.): „Dô sante got von himelrîch / dar ein kleine vogelin“ – Kommunikationsstrategie und Botschaftsvermittlung in ausgewählten mittelalterlichen literarischen Texten. Berlin 2021.
- Myers, Benjamin: Der perfekte Kreis. Übers. v. Ulrike Wasel u. Klaus Timmermann. Köln 2021.
- Pouchet, Victor: Warum die Vögel sterben. Übers. v. Yvonne Eglinger. Berlin 2019.
- Radkau, Joachim: Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte. München 2011.
- Riha, Karl: Die Sprache der Vögel. Lautgedichte und phonetische Poesie. In: Ders.: Prämoderne. Moderne. Postmoderne. Frankfurt a.M. 1995, S. 91–116.
- Schmitt, Christian: Nester. Idyllische Vogelkunde im 19. Jahrhundert. In: Tanja van Horn (Hg.): Avifauna aesthetica. Vogelkunden, Vogelkünste. Göttingen 2021, S. 53–72.
- Schnurre, Otto: Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft. Leipzig 1921.

- Siegert, Bernhard: Vögel, Engel und Gesandte. Alteuropas Übertragungsmedien. In: Horst Wenzel (Hg.): Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter. Berlin 1997, S. 45–62.
- Sweeney, Matthew: Der Schatten der Eule. Übers. v. Jan Wagner. München 2021.
- Tjernshaugen, Andreas: Das verborgene Leben der Meisen. Übers. v. Paul Berf. Berlin 2017.
- Trakl, Georg: Sämtliche Gedichte. 4. Aufl. Berlin 2021.
- Wagner, Jan: kalifornische sonette. In: Ders.: Die Live Butterfly Show. München 2018, S. 45–51.
- White, Gilbert: Selborne und seine Naturgeschichte. Übers. v. Esther Kinsky. Berlin 2021.
- Windrow, Martin: Die Eule, die gern aus dem Wasserhahn trank. Mein Leben mit Mumble. München 2015.
- Zemanek, Evi: Durch die Blume: das florale Rollengedicht als Medium einer biozentrischen Poetik in Silke Scheuermanns „Skizze vom Gras“ (2014). In: Zeitschrift für Germanistik 28/2 (2018), S. 290–309.
- Zemanek, Evi: Ein „Fotonegativ des Bestiariums“: Porträts ausgestorbener Arten in Mikael Vogels *Dodos auf der Flucht*. In: Gegenwartsliteratur 19 (2020), S. 177–196.

---

# Relationierungen: Äquivalenzen – Differenzen – Uneindeutigkeiten



# Die Bonhomie der Taube. Von Menschen und Tieren in Lavaters Physiognomik

Yulia Mevissen

## 1 Tiere „zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe“

Anders als es ihr Titel vermuten ließe, handeln Johann Caspar Lavaters in den Jahren 1775 bis 1778 erschienene *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*, welche die Physiognomik in rasantem Tempo zur Modewissenschaft oder „Modesucht“<sup>1</sup> der Epoche (wie die Kritiker spötteln) aufsteigen lassen, keineswegs nur von den Menschen allein. Es ist vielmehr ein ganzes Bestiarium, das die *Physiognomischen Fragmente* in Bild und Text vor ihrem Lesepublikum ausbreiten: Neben alles andere als Seltenheitswert aufweisenden Vögeln wie Tauben, verbreiteten Haustieren wie Hunden<sup>2</sup> und anderen domestizierten Arten wie Ziegen oder Schafen<sup>3</sup> haben hier auch „Wilde Thiere“<sup>4</sup> wie Löwen, Tiger und Leoparden ihren Auftritt, finden sich Tiere von Exotikwert wie „Das Kamel und der Dromedar“<sup>5</sup> oder „Elephanten, Rinozeros,

<sup>1</sup>[Anonymus]: Der Physiognomist. Oder: Keine Regel ohn' Ausnahme. Ein Lustspiel in einem Aufzug. Leipzig 1778, S. 9.

<sup>2</sup>Johann Caspar Lavater: *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*. Mit vielen Kupfern. 4 Bde. Leipzig, Winterthur 1775–1778, hier Bd. 2. Leipzig, Winterthur 1776, XXVII. Fr.

<sup>3</sup>Ebd., XVII. Fr.

<sup>4</sup>So die Überschrift von ebd., XXXIII. Fr.

<sup>5</sup>So die Überschrift von ebd., XXV. Fr.

Y. Mevissen (✉)

Department of Modern Languages, Literatures, and Cultures,  
University of Massachusetts Boston, Boston, USA  
E-Mail: [Yulia.Mevissen@umb.edu](mailto:Yulia.Mevissen@umb.edu)

Hippopotamus u. s. w.“<sup>6</sup> Dem europäischen Publikum dürften viele dieser Tiere allenfalls durch (Wander-)Menagerien bekannt gewesen sein – oder eben medial vermittelt durch Abbildungen, wie sie Lavater liefert.

Dabei allerdings zeugen noch die Abbildungen von der Unterwerfung und Domestizierung der Tierwelt durch die Menschen: So zeigen Vignetten am Kapitelende Putti, die Tiere füttern und sich in einer nonchalanten Beherrschungsgeste mit dem Ellenbogen auf ihnen abstützen;<sup>7</sup> Elefanten auf einem kreisrunden, an eine Manege gemahnenden Podest;<sup>8</sup> einen Affen mit einer – wohl für eine Leine bestimmten – Schlaufe an einem Gürtel.<sup>9</sup> Auch viele Schautafeln lassen die Spuren der Domestizierung offen zutage treten, wenn sie beispielsweise Hunde mit Halsbändern<sup>10</sup> oder Kamele und Dromedare im Zaumzeug<sup>11</sup> abbilden.

Der vorliegende Beitrag will zunächst dem grundlegenden argumentativen Status von Tieren in Lavaters als Universalwissenschaft angelegter Physiognomik und insbesondere Lavaters Kritik an Giambattista della Porta nachgehen, die nicht zuletzt am Beispiel einer Gegenüberstellung von Menschen- und Vogelphysiognomien erfolgt (1). Zwar hält Lavater eine prinzipiell unüberbrückbare Differenz und Hierarchie zwischen Mensch und Tier, zwischen Mensch und Vogel, aufrecht, sieht diese jedoch zugleich als Teile *ein und derselben* göttlichen Schöpfung an, ja, leitet gar aus der Tier- die Menschenphysiognomik ab. Das additive Anordnungsprinzip der *Physiognomischen Fragmente* führt, wie argumentiert werden soll, zu einer textuellen Nebeneinanderstellung menschlicher und tierlicher Physiognomien, die in einem unaufgelösten Spannungsverhältnis zum immer wieder *expressis verbis* behaupteten Hierarchiegefälle zwischen Mensch und Tier steht. Anschließend soll das speziell der Avifauna gewidmete Fragment „Vögelköpfe“ in seiner Bildpoetik Betrachtung finden und aufgezeigt werden, inwiefern Lavater einerseits an den naturkundlichen Diskurs seiner Zeit andockt und Evidenz durch Schautafeln generiert, andererseits jedoch Bild und Kommentar immer wieder auseinanderlaufen lässt, mythische Tiere unter die Vertreter der realen, empirisch zu erforschenden Tierwelt mengt und letztlich auf die Imaginationskraft als zentralen „physiognomischen Sinn“ setzt, wodurch ein Bezug auf verschiedene Wissensordnungen zugleich geschaffen wird (2). Freilich können Ausschweifungen der Einbildungskraft bisweilen zu Aberrationen führen, vor denen es zu warnen gilt (3).

Insgesamt bestehen die *Physiognomischen Fragmente* aus einer Vielzahl an aufwendigen, eigens angefertigten Kupferstichen, die Tiere oder – bis zur

<sup>6</sup> So die Überschrift von ebd., XXXV. Fr.

<sup>7</sup> Ebd., II. Abschnitt, Eingang, S. 138.

<sup>8</sup> Ebd., XIII. Fr., S. 142.

<sup>9</sup> Ebd., XV. Fr., S. 180.

<sup>10</sup> Ebd., XXVII. Fr., Taf.; vgl. auch die Vignette am Fragmentende: ebd., S. 219.

<sup>11</sup> Ebd., XXV. Fr., Taf.